

***stetige weiterentwicklung  
als musikalisches prinzip***

***wayne***

*Im Frühjahr hat Wayne Shorter mit dem klassikbeeinflussten »Allegria« sein erstes akustisches Studioalbum seit 1967 auf den Markt gebracht – sicherlich mit eines seiner dichtesten in Sachen Aufbau und Stil. Seine neue Band wird als eine der kreativsten Gruppen der aktuellen Musikszene umjubelt, als ein Quartett, das sich innerhalb beeindruckend kurzer Zeit sehr viel musikalische Intensität zugelegt hat. Das Vorläufer-Album von »Allegria«, »Footprints – Live!«, stellte bereits die Popularität der Band um Shorter, der im August seinen 70. Geburtstag feiert, unter Beweis und sicherte ihm zahlreiche Preise und Auszeichnungen im Jahr 2002.*

Doch der Versuch, mit Shorter über sein Quartett oder seine Musik überhaupt zu plaudern, hat etwas Bruchstückhaftes und Beunruhigendes. Und plötzlich auch etwas entwaffnend Logisches. Während der Unterhaltung mit Shorter sprudeln Erinnerungen an vergessene Filmstars (Ruth Roman, Steve Cochran) und sein selbst gezeichnetes Komikheft (»Ich habe ›Other worlds‹ 1949 mit Kugelschreiber gemacht – wie im richtigen Leben eben, denn da kann man auch nichts zurückdrehen und korrigieren.«) genauso aus ihm heraus wie buddhistische Mahnungen: »Ich lasse die Ewigkeit des menschlichen Lebens hochleben, wohl wissend, dass das Gefühl für die Ewigkeit viele Dinge relativiert.« Im Gespräch mit Shorter können einzelne Beispiele zu Grundsätzlichem führen, ein vor wenigen Minuten nur kurz aufgeblitzter Gedanke wird oft später von ihm wieder aufgenommen und weitergesponnen.

In der heutigen Jazzlandschaft sind nur noch wenige Honoratioren übrig, die es in

Sachen Rang und Name mit ihm aufnehmen können – als Altstar und Komponist, als ehemaliger Mitstreiter bei »Art Blakey's Jazz Messengers« und in Miles Davis' berühmtem »Quintet« aus den 60er Jahren, als Mitgründer der wegweisenden Fusion-Truppe »Weather Report«, als eines der im Jazz führenden Bindeglieder zwischen akustischen und elektrischen Traditionen. Ein großes Vermächtnis an »Fünf-Sterne«-Aufnahmen – »Juju«, »Speak no Evil«, »Adam's Apple«, »Schizophrenia«, »Atlantis«, »Phantom Navigator« – sichern ihm andauernden und weltweiten Respekt.

Einer plötzlichen Woge an Ehrungen begegnet Shorter mit einer satten Portion Humor: »Greifen wir ihn uns, bevor ihm die Luft ausgeht.« (Er lacht) »Nein, nein... es ist gut, wenn die Leute an einen denken. Aber die Ehrungen sollten nicht nur mir gelten. Mir fallen da noch jede Menge andere ein.« Es ist regelrecht erfrischend, Shorter leichtherziger Herangehensweise an Themen, die normalerweise als höchst gewichtig und bedeutend angesehen werden, zu folgen. Shorter – stämmig, mit grauen Schläfen und kleinem Bäumchen – plaudert munter drauf los, mit schelmischem Gekicher am Ende so manches heraussprudelnden Satzes. Nicht selten unterstreichen seine Hände die Worte und kämpfen darum, mit dem lebhaften Gedankenfluss Schritt halten zu können.

Für die stete Originalität der Musik, die er jetzt produziert und die sein musikalischer Lebenswandel eigentlich erwarten ließ, nimmt Shorter eine gewisse Zwangsläufigkeit in Anspruch: »Für uns alle gilt das Prinzip von Ursache und Wirkung, manchmal eben mit Verzögerung – und letztendlich bleibt es dem Karma überlassen, kapiert? Die Wirkung kann sich sofort einstellen, eine Woche später oder aber erst nach zehn Jahren.«

Der offensichtlichste Grund für Shorters Zufriedenheit ist die überaus talentierte Band um ihn herum. Mit Pianist Danilo Perez

# shorter

aus Panama, dem in Brooklyn geborenen Bassisten John Patitucci und Drummer Brian Blade aus Louisiana glaubt sich Shorter im geistig-musikalischen Gleichklang. »Die Ursprünge dieser Art von Gefühl liegen in den 60ern in der Miles Davis Band – Tony (Williams), Herbie (Hancock) und Ron (Carter). Miles hat nie jemandem gesagt, was er tun sollte, und wir haben auch nie geprobt. Jeder kümmerte sich um seinen eigenen Kram. Und genauso ist es mit den Jungs jetzt.«

Äußerlich unterscheidet sich diese Gruppe von Shorters früheren Lineups durch ihre vergleichsweise jugendliche Zündkraft – Patitucci ist 42, Perez 36 und Blade 32 – und durch ihre elementare Bereitschaft für Experimente. Zum Vergleich bemüht der Saxofonist noch einmal seinen früheren Arbeitgeber: »Miles nahm sich sechs Jahre Auszeit (von Mitte bis Ende der 70er), und als er zurückkam, erklärte er, er wolle lieber mit neuen Leuten spielen, die mehr riskieren als ältere Musiker. Er meinte jedoch nicht die, die mit ihm gespielt hatten, sondern solche vermeintlich gereiften Musiker, die schon mal pikiert sagen konnten: ›Das kann ich nicht spielen‹ oder ›Diese Intervalle sind nicht die meinen‹ (lacht) ... diese Haltung eben.«

»Es ist fast beängstigend, wie viel Freiheit wir erreichen«, findet Blade. »Am Anfang machte ich den Fehler, mich zu weit in Wayne hineinzudenken. Ich wollte herausfinden, was er erwartete, statt mein eigenes

Als eifriger Fern-Seher erspähte Shorter Perez erstmals in einer Sendung mit Dizzy Gillespies Band. Später traf er ihn bei einer Klavierkonkurrenz und war mehr und mehr von seiner ökonomischen und Latin-durchwirkten Spielweise beeindruckt. »Danilo spielte gewagt und frech«, sagt er. »Er spielte nicht, um seine Technik zu beweisen. Er wollte Geschichten erzählen.« Als sein ehemaliger Drummer Terri Lyne Carrington ihn auch noch auf Perez hinwies, wuchs Shorters Interesse weiter.

Auch Patitucci hatte Shorter über Corea kennen gelernt. »Es war direkt nach (Shorters) ›Atlantis‹-Veröffentlichung 1986«, erinnert sich der Bassist. »Ich spielte während der Chick-Wayne-Al-Tour in Chicks Band. Wayne hatte sein elektrisches Quartett und Al Di Meola spielte Solo. So lernten wir uns kennen, und er ließ mich auf seinem nächsten Album ›Phantom Navigator‹ einige Takte spielen. Seitdem haben wir immer mal wieder was zusammen gemacht.«

Mit seinen Neurekrutierungen im Rücken machte Shorter umfassende Tourneepläne für den Sommer 2001 – allerdings ohne genau zu wissen, wie intensiv oder wie schnell die Band zusammenwachsen würde. »Doch die Band funktionierte von Anfang an«, erklärt Patitucci. »Und dann wurde daraus plötzlich eine richtige Familie.« 2001 startete das neue Wayne-Shorter-Quartett mit einigen gemächlichen USA-Auftritten, um eine

macht hatten. Wayne schüttelte ständig neue Kompositionen aus dem Ärmel.« Fließend, souverän und gleichzeitig wie elektrisch geladen kamen ihre Auftritte daher. Altbekannte Kompositionen – Stücke aus Shorters Blue Note-Alben (»Footprints«, »La Valse triste«), Stücke von Miles (»Masquerade«, »Sanctuary«) und einige neuere Aufnahmen wurden kunstvoll gestreckt, um dann seziert zu werden. Frei und lyrisch flossen die Ideen zwischen den vier Musikern hin und her. Fröhliche Kieckser der Musiker und aufbrandender Applaus des Publikums wurden zu Teilen der Show, eigene improvisatorische Einsprengsel. »Ich sagte zu Wayne: ›Mann, ohne dich spiele ich nie wieder! Du kitzelst es wirklich aus mir heraus«, begeistert sich Perez. »Und er sagte nur ganz im Stil von Miles: ›Ach, halts Maul‹ und lachte.« Jeder Auftritt des Quartetts offenbarte faszinierend die wachsende kreative Demokratie. Vor solch abstraktem Hintergrund gewann die kleinste Geste – ein kurzes Tremolo auf dem Sopransax, ein plötzlicher Schlag auf dem Becken – an Gewicht und Bedeutung.

Ein Konzert lieferte klar den Beleg für die hypnotisierende Wirkung von Shorters Show. »Beim Auftritt im Pariser ›Parc Floral‹ spazierten viele Menschen mit ihren Kindern einfach so durch den Park«, erinnert er sich. »Die meisten waren keine Jazzfans, und für uns war es dadurch kein gewöhnliches Konzert.« Shorter wundert sich heute noch über die Reaktion dieses Publikums: »Wir mussten vier Zugaben spielen.« Als ihnen das Material ausging, beendeten sie den Nachmittag mit einer locker improvisierten Version von ›All Blues‹, das die Menge erschöpft und schreiend zurückließ. »Das haben wir für Miles getan – es wäre sein 75. gewesen«, erklärte der Saxofonist nach dem Konzert.

Ausgerechnet dieses bedeutende Konzert hat der emsige Toningenieur der Band, Rob Griffin, nicht mitgeschnitten. Aber ganz viele spätere. Bis zum Herbst waren Shorter, Griffin und Richard Seidel, der Produzent von »Verve Music«, damit beschäftigt, Konzertausschnitte aus Vitoria (Spanien), Marseilles (Frankreich) und Perugia (Italien) abzuhören, auszusortieren, die Trackliste festzulegen und wieder zu verwerfen. Heraus kam dabei schließlich »Footprints – Live!«, ein Mini-album mit acht Stücken, die die Magie der Gruppe widerspiegelten. Shorter sagt, das Album gebe genau wieder, was live passierte

## wayne shorter

Ding zu machen. Blades Talent, eher Risiken entgegenzutreten als Befehle anzunehmen (das für einen, der als Gastmusiker bei Rockgrößen wie Bob Dylan und Joni Mitchell oder Jazzstars wie Joshua Redman und Kenny Garrett spielte, eher ungewöhnlich ist), ist das Markenzeichen aller Bandmitglieder, die Shorter erst mal für einige verstreute Auftritte im Jahr 2000 um sich scharte. Im aktuellen Waschzettel der Plattenfirma steht zu lesen, dass ein Gastspiel Chick Coreas zum ersten Mal Shorters Aufmerksamkeit auf den jungen Schlagzeuger lenkte. Später, als er Brian mit Joni Mitchell spielen hörte, »und er anfang, die Drums mit den Händen zu bearbeiten, da wusste ich, dass dieser Typ weit über den Tellerrand hinausblickte.«

sechswöchige Ochsentour durch Kanada, Israel und Westeuropa nachzuschieben. Und Shorter fühlte genau wie seine Mitstreiter, dass etwas Neues zu wachsen begann: »Ab und zu tauchte immer wieder einer auf und fragte mich: ›Hey, was passiert da? Da geht was.« Wir wollten Musik machen, die nichts von der Kultiviertheit hat, die so viel Wert auf Technik legt, dass alles vorhersehbar wird. Wir waren auf Geschichten aus und wollten sie erzählen.«

»Bei so vielen Tourdaten hintereinander hatte die Musik die Chance, sich so zu entwickeln«, erinnert sich Patitucci. »Wir waren im Kopf frei, neue Dinge zu spielen, Dinge zu versuchen, die wir noch nie und nirgends ge-



– von dem atmosphärisch dichten »Sanctuary« bis zum stürmischen »Juju«, das die Band immer zum Abschluss spielte. »Als ich das Album zusammenstellte, sagte ich: ›Hey Mann, das ist vielleicht ein Trip!‹« Er lacht. »Es war gar nicht geplant, aber das Album steigt mit einer leisen Nummer ein, die Dynamik nimmt zu, es geht rauf und runter – als ob wir vom Pianissimo direkt zum dreifachen Forte gewechselt hätten. Wenn du die volle Dröhnung suchst, musst du dir den ganzen Weg bis ans Ende der Platte erarbeiten.«

»Footprints – Live!« war Shorters erstes neues Album nach sieben Jahren (ausgenommen das Duett mit Herbie Hancock »1+1«). Überraschenderweise war es auch sein erster Versuch als Bandleader seit 1967; ein Rückgriff auf ein musikalisches Format, das Langzeit-Shorter-Fans sofort für sich verinnahmte, hatten sie es doch in seinen älteren Alben »Juju«, »Adam's Apple« oder auf Miles' »Sorcerer« lieben gelernt. Dass »Footprints – Live!« in erster Linie ein Tenorsax-Album ist (Shorter spielte Sopransax nur bei drei Nummern), verstärkte den Eindruck des Rückgriffs. Dieser Rückgriff verärgerte aber auch die »Weather Report«-Bewunderer nicht, die eher auf Shorters Fusion-Material eingeschworen waren.

Das Tracklisting trug zur Vertrautheit des Materials bei, bis auf zwei Stücke (»Aung San Suu Kyi« und »Atlantis«) beziehen sich alle auf Shorters Repertoire der 60er Jahre. Ganz besonders ergreifend und geschmeidig kam die Interpretation von Jean Sibelius' »Valse

Triste« daher, die fast stromlinienförmig in »Go« übergeht. »Noch während das Publikum applaudierte, haben wir uns kurz und knapp darüber verständigt, was als nächstes kam, mit einer Selbstverständlichkeit wie zu Hause am Mittagstisch. Dort heißt's: ›Gibst du mir mal das Salz?‹, bei uns ›Welchen Drumstick willst du?‹ Manchmal hat das Publikum das mitbekommen und lachte sich kaputt.«

Beflügelt vom Erfolg von »Footprints« und der neuen Scheibe »Alegria« hat Shorter einige neue Eisen im sprichwörtlichen Feuer: Weitere Aufnahmen mit dem Quartett und ein erweitertes Lineup mit den Pianisten Herbie Hancock und Brad Mehldau. Patitucci: »Wayne schleppt dauernd neues Material an. Wir haben ›Shadow Hill Way« aus dem ›Joy Ryder«-Album wieder ausgegraben. Gleichzeitig hat er ›Occam's Razor« komponiert als kleines Intro zu ›Sanctuary«, mit dem wir die Show eröffnen.« Angesichts eines weiteren Toursommers steht das Quartett für alle Beteiligten an erster Stelle. »Meinen anderen Scheiß lass' ich liegen«, sagt Perez. »Die Band hat für mich Priorität, alles andere stell' ich hinten an«, stößt Patitucci ins gleiche Horn.«

Vor gut einem Jahr war Wayne Shorter mal wieder zu Hause in New Jersey und spielte im gesteckten vollen »Performing Arts Center« mitten in Newark. Er ist stolz auf seine Stellung inmitten einer bunt gemischten Horde von Künstlerkollegen aus dem gleichen Staat: »Frank Sinatra, Bruce Willis, Jack Nicholson, Cool and the Gang, Bill Evans, Tom Cruise, Bruce Springsteen. Mann, das ist vielleicht ein Haufen.« Obwohl ihn sein Heimatstaat immer wieder ausgezeichnet hat, war dieser Abend die eigentliche Heimkehr: Sein erster Auftritt in Newark seit dem 1959er Konzert mit Art Blakey. Mehr noch: Sein erster Auftritt als Bandleader in der Stadt, die sein Sprungbrett war.

Dennoch ließ Shorter während des Auftritts nie den Chef raushängen. Der Ausnahmesaxophonist gruppierte seine Band gleichmäßig auf der Bühne – Flügel links, Schlagzeug rechts, Bass in der Mitte und er selbst in die Ausbuchtung des Flügels gequetscht. Manchmal sah es aus, als sei er zufällig mit auf der Bühne: Perez hämmert eine dichte Serie von Akkorden in die Tasten, während Shorter sich locker an den Flügel gelehnt ganz zurücknimmt. Ein messerscharfes Hi-

hat-Muster zieht ihn in seinen Bann, er dreht sich nach links, nimmt Blade ins Visier. Shorter greift nach seinem Tenorsax, hält es, als wäre es das erste Mal. Erst als die Energie der restlichen Band abzuebben beginnt, findet er letztlich den richtigen Punkt zum Einstieg. Er führt sein Sax zum Mund und bläst weich eine Ladung sachlich-kratzigen Gefühls in die entscheidenden letzten 20 Sekunden des Stücks – lächelnde Gesichter und entzückter Applaus. So ist Shorter bei der Arbeit – Schrittmacher für persönlichen Ausdruck und Gruppendynamik, Garant für die Balance von kompositorischer Form und spontanem Erfinden, immer bereit, zum richtigen Zeitpunkt einzusteigen.

Alter Kämpfer, »elder statesman«, lebende Legende – auf Wayne Shorter trifft keiner dieser Titel zu. Der fast 70-jährige Saxophonist ist stets zu experimentell und leichtherzig, zu frech und lebhaft gewesen, um in das enge Mäntelchen der Verehrung und Ehrbarkeit zu passen. Das hat vielleicht ein wenig mit der kindlichen Freude zu tun, mit der er allem begegnet was er sieht und hört, und vielleicht sehr viel mit dem buddhistischen Weg, den er eingeschlagen hat. Wie auch immer – Shorter widersetzt sich der Rolle des in Ehren Gealterten dadurch, wie er ist, und durch die Musik, die er macht. Und das ist verdammt selten für jemand in seinem Alter und mit seiner Erfahrung.

Vor Jahren schon merkte der Autor der New York Times, John S. Wilson, in seinem Nachruf für John Coltrane an, wie ungewöhnlich es doch unter den Vertretern des Jazz sei, dass sie während ihrer gesamten Karriere auf Entdeckungsreise blieben: »In aller Regel finden sie sehr früh zu ihrem Ausdrucksstil. Danach ist das Abenteuer in der Regel gelaufen.« Coltrane erwies sich als Ausnahme durch seine Gabe, die Wilson »den Prozess der ständigen Weiterentwicklung« nannte. Und das ist ein Prädikat, das nun endlich auch auf Wayne Shorter zutrifft.

**Ashley Khan / Planet Syndication**

Read the interview with  
Wayne Shorter on

 [www.clarino.de](http://www.clarino.de)